

# Bündner Jagd 2005



Bild Kurt Gansner

**DIE SÜDOSTSCHWEIZ**

Von Stefan Engler \*

■ Unsere Bündner Patentjagd darf für sich in Anspruch nehmen, in weiten Teilen die Anforderungen einer nachhaltigen Nutzung der Wildbestände zu erfüllen.

## Eine nachhaltige Jagd bleibt das Ziel

Nachhaltig jagen heisst nichts anderes, als nur so viel zu nutzen, wie nachwächst. Die Jagd nachhaltig zu betreiben, heisst nicht mehr und nicht weniger, als dass niemand überfordert werden darf; nicht das Wild, nicht der Lebensraum und nicht die Gesellschaft. Trotz einer guten Ausgangslage für die Bündner Patentjagd darf man also nicht in selbstgefälliger Zufriedenheit die Arme in den Schoss legen. Mit der anstehenden Revision des kantonalen Jagdgesetzes soll ein gutes Gesetz angepasst und weiterentwickelt werden, ohne aber die Fährte zu wechseln. Die Bündner

Jagd gilt heute zu Recht als Beispiel einer erfolgreichen Verknüpfung von traditioneller Jagd und nachhaltiger Nutzung der Bestände.

## Die Hochjagd attraktiver machen

Das bereits auf die letztjährige Jagd hin eingeführte System der Ordnungsbussen hat sich bewährt. Die Befürchtungen Einzelner, es könnte dazu führen, dass das Wild mit weniger Sorgfalt angesprochen würde, bewahrheitete sich glücklicherweise nicht. Nunmehr sollen in einer zweiten Etappe die Jagdzeiten für die Hochjagd so angepasst werden, dass sie einen noch besseren Erfolg versprechen. Insbesondere die Möglichkeit, die Jagd zu unterbrechen, um damit den Effekt des ersten und zweiten Jagdtages zu wiederholen, fand in der Vernehmlassung eine – für mich in diesem Ausmass – nicht erwartete breite Zustimmung. Mit der Herabsetzung des Mindestalters auf 19 Jahre,

massgebend soll der Jahrgang sein, erhoffen wir uns einen Anreiz für den Jägernachwuchs. Die Vorschrift, wonach, wer die Jagd ausübt, vorgängig seine Waffe einzuschliessen hat, soll dem Jäger und dem Wild zugute kommen. Es soll eine Anzahl Jagdkameras geben, die einfach darauf vertrauen, dass ihre Waffe im Vorjahr funktioniert hat und es keinen Grund gebe, an ihrer Funktionstüchtigkeit auch in diesem Jahr zu zweifeln. Sie sehen, liebe Jägerinnen und Jäger, diese Änderungen, so sie denn voraussichtlich in der Februar-Session 2006 durch den Grosse Rat beschlossen werden, werfen nicht alles über den Haufen.

## Unsere Jagd – eine beglückende Insel in der moderne

Die Herausforderung liegt darin, die Balance zu halten zwischen den bewährten und traditionellen Werten der Bündner Patentjagd und den waidmännischen Grundsätzen einerseits und

den Anforderungen, die eine moderne Jagd zu erfüllen hat, andererseits. Dabei müssen wir der Versuchung widerstehen, uns nicht von lokalen, befristeten und sehr subjektiven Eindrücken leiten zu lassen und auf das Ganze schliessen zu wollen. Für den Jagdbetrieb selber bleiben die Bejagungskonzepte und die Jagdbetriebsvorschriften die zentralen Steuerungsinstrumente. Die Bausteine dafür sind die Beobachtungen der Wildhut und der Jäger in der Natur draussen, die Auswertungen der Abschüsse, wildbiologische Erkenntnisse und Veränderungen im Lebensraum. Verbesserungen sind immer möglich und auch anzustrengen. Das setzt die ständige, selbstkritische Überprüfung des Gesetzes, von Bejagungskonzepten und Bejagungsvorschriften, aber auch von sich selber voraus.

Den Jägerinnen und Jägern wünsche ich schon heute viel Vorfreude und auf der Jagd Momente tiefen Glücksgefühls.

\* Stefan Engler, Regierungsrat.

Neue Wege der Bündner Rehjagd

# Reh und Rehjagd – oft unterschätzt

Bei der Einführung der Jagdplanung wurde die Rehjagd ab 1996 als letzte erneuert. Das Festlegen der Abschusspläne erscheint beim Reh recht kompliziert. Bei näherer Betrachtung zeigt es sich, dass dies auf Grund von klaren und gut nachvollziehbaren Spielregeln erfolgt.

Von Hannes Jenny\*

Der Stellenwert der Rehjagd konnte sich in der Vergangenheit meist nicht mit jenem der Steinwild-, Gäms- und Hirschjagd messen, obwohl das Reh bei der Bevölkerung sehr populär ist. Oft ist es die einzige Wildart, die regelmässig auch in der Nähe von Dörfern beobachtet werden kann. Insbesondere musste die Einführung des Jungtierabschlusses noch besser kommuniziert werden als bei Hirsch und Gämse. Es musste bekannt gemacht werden, dass Rehkitze im November überhaupt nicht mit den «Bambis» im Sommer vergleichbar sind. Im Spätherbst sind Rehkitze auf den ersten Blick kaum mehr von älteren Tieren zu unterscheiden.

## Neue Wege bei der Bündner Rehjagd

Ab 1996 wurde die Rehjagd sukzessive erneuert. Neben Anpassungen bei der Hochjagd wurde die Sonderjagd (Herbstjagd) auch auf Rehe ausgedehnt. Unter den kontrollierten Verhältnissen bezüglich Jägerzahl, Ort und Dauer der Jagd konnten auch Kitze zum Abschuss freigegeben werden. Die einseitige Bejagung des Rehbocks wurde abgelöst durch eine Jagd, welche zum Ziel hat, den ganzen Rehbestand zu regulieren, die Fallwildzahlen zu reduzieren und die



Rehgeissen verteidigen im Sommer ebenfalls ein Revier, sodass der Platz für Rehe schnell beschränkt ist.

Bild Kurt Gansner

Konflikte mit dem Wald zu entschärfen. Dass der Bund 1995 mit dem Kreisschreiben 21 Vorgaben über den zu erreichenden Kitzanteil vorlegte, hat die Einführung etwas forciert.

## Abschussplanung – kein Buch mit 7 Siegeln

Anders als bei Hirsch und Steinbock werden beim Reh nicht zum Voraus Abschusszahlen festgelegt. Mit dem Erlass der Jagdbetriebsvorschriften im Juni werden nur die Regeln für die Abschussplanung definiert. Als Gradmesser für den jagdlichen Eingriff dient die Bockstrecke, weil diese Klasse schon früher jagdlich reguliert wurde. Die Bockstrecke der Hochjagd in einer Region wird mit der maximalen Bockstrecke seit 1991 verglichen. Daraus lässt sich ableiten, ob der aktuelle Rehbestand tief oder hoch ist. Je nach Ergebnis dieses Vergleichs wird nun der anzustrebende Geiss-Kitz-Anteil der Rehstrecke festgelegt. Bei einem hohen Rehbestand ist er höher, bei einem schwachen tiefer. Aus dem Vergleich des so errechneten Abschussplanes und der Rehstrecke bis Oktober ergibt sich der Abschussplan

für die Herbstjagd. Auf der Herbstjagd wird der Abschuss von Kitzen belohnt, indem für diese keine Abschussgebühren zu entrichten sind. Pro Jäger ist neu nur eine Rehgeiss oder ein Schmalreh über 14 kg erlaubt.

## Rollende Planung

Der Rehbestand liegt heute deutlich tiefer als Mitte der 1990er-Jahre. Die Reihe von strengen Wintern ab 1998/99 hat seinen Tribut gefordert, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Rehbestände zuvor mit der Jagd, abgesehen vom Rehbock, kaum reguliert wurden. Abgenommen hat auch die Beobachtbarkeit der Rehe.

Das Rehkonzzept wird laufend weiterentwickelt. So wird z. B. der regional unterschiedliche Jagddruck berücksichtigt oder der Abschuss eines untergewichtigen Rehs belohnt. In diesem Jahr wird die Hochjagd auf 17 Tage gekürzt.

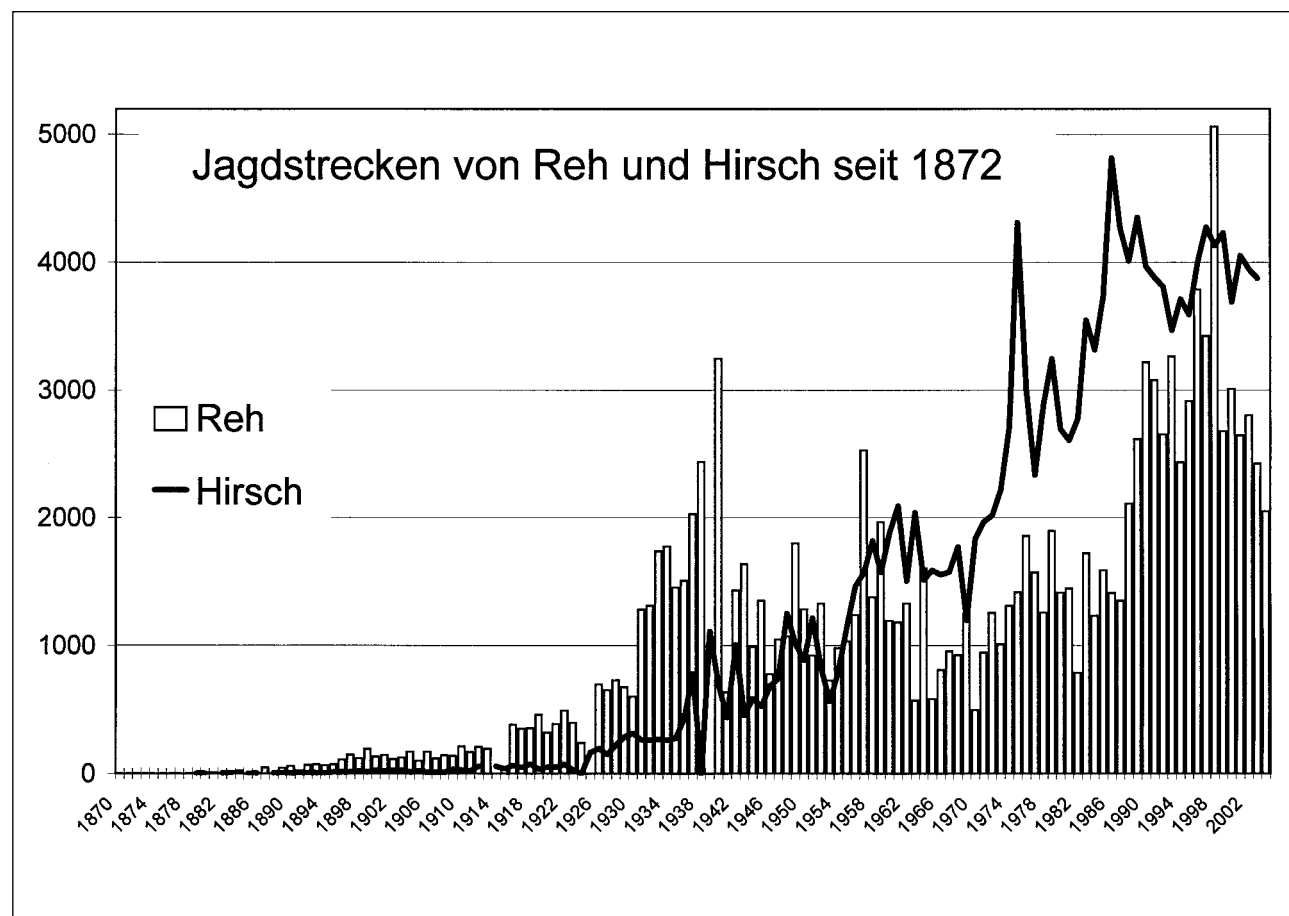
Dank der Untersuchung der Jagdbeute durch die Wildhut sowie den Scheinwertfaktationen und den Beobachtungen in den Testgebieten können die Weiterentwicklungen auf soliden Grundlagen erfolgen. Auch die jährlich durchgeführten Markierungen von 200-300 Rehkitzen im Sommer ergeben wichtige Einblicke in die Ökologie und das Wanderverhalten des Rehwildes. Das so genannte Monitoring ist nur mit einer professionellen Wildhut und dank des Verständnisses und der Mitarbeit der Jägerschaft möglich.

Die weitere Entwicklung der Rehbestände in den verschiedenen Regionen Graubündens, lässt sich so recht gut verfolgen. Diese interessante und in jeder Beziehung oft unterschätzte Wildart, kann auch jederzeit für Überraschungen sorgen.

\*Hannes Jenny ist Wildbiologe beim Amt für Jagd und Fischerei Graubünden.

## Impressum

Herausgeber: Südostschweiz Presse AG  
Redaktion: Beilagenredaktion  
«Die Südostschweiz»; Daniel Bargähr  
Koordination: Hannes Jenny  
Inserate: Südostschweiz Publicitas AG  
Diese Ausgabe wird folgenden  
Publikationen beigelegt:  
– Die Südostschweiz  
Regionalausgabe Graubünden  
– Bündner Tagblatt



Die Jagdstrecken von Reh und Hirsch zeichnen die Entwicklung der Bestände dieser Arten nach. Die Rehbestände schwanken seit den 1930er-Jahren stark, vor allem in Abhängigkeit der Winter.

Grafik Amt für Jagd und Fischerei



Nach wie vor ein Grund zur Freude: eine erfolgreiche Jagd auf den Rehbock.

Bild Hannes Jenny

12 Jahre Forschungsobjekt Gämsblindheit

# Blinde Gämsen und Steinböcke – haben sie überhaupt eine Überlebenschance?

Bei den Gämsbeständen der Signinagruppe sind infolge eines Seuchenzuges mit Gämsblindheit massive Verluste aufgetreten. Gämsblindheit ist eine epidemische Augenerkrankung, die alljährlich bei Bündner Gäms- und Steinwildbeständen festgestellt werden muss. Allerdings kann die Erkrankung mit unterschiedlicher Aggressivität verlaufen.

Von Dr. Georg Brosi\*

■ Im vergangenen Herbst/Winter musste ein aggressiver Seuchenzug der Gämsblindheit bei den Gämsbeständen im Signinagebiet zwischen dem Safiental und dem Lugnez festgestellt werden. Kaum eine Gämse, die nicht an einer eitrigen Augenentzündung mit zeitweiser Erblindung erkrankte. Zahlreich die Verluste von erblindeten Gämsen. Vom üblicherweise rund 600 Gämsen zählenden Frühlingsbestand in diesem Gebiet fehlte in diesem Frühjahr rund ein Viertel. Die Hochjagd 2005 auf die in diesem Gebiet lebenden Gämsen wird deshalb nur stark eingeschränkt erfolgen.

## Die Erforschung der Gämsblindheit

Gämsblindheit ist die häufigste Augenerkrankung bei Schaf und Ziege, wie auch bei Gämse und Steinbock. Erreger ist der Mikroorganismus *Mykoplasma conjunctivae*. Die von der Augenentzündung betroffenen Tiere werden blind, es kommt zu einer Trübung der Hornhaut. Sie werden wehrlos und können sich nur noch vorsichtig tappend und auf engstem Raum bewegen. Bei günstigem Krankheitsverlauf kann die Erblindung innerhalb von zwei bis drei Wochen spontan abheilen. Bei schwer wiegendem Verlauf kommt es zum Verlust des Augenlichts. Das führt unweigerlich zum Tod, die Tiere verhungern, oft stürzen sie ab. Schwer erkrankte Tiere werden durch die Wildhut erlegt. Seit 1993 befasst sich der

Die aufgrund einer Hornhauttrübung erblindete Gämse sucht sich vorsichtig tappend ihren Weg.



Irrwege einer erblindeten Gämse.

Bilder Daniel Bundi

Bergeller Tierarzt Dr. Marco Giacometti intensiv mit der Erforschung der Gämsblindheit. Zahlreiche Fragestellungen zum Erreger, zur Immunitätsbildung, zur Übertragung der Gämsblindheit und zum Zyklus der Infektion wurden intensiv bearbeitet. Das Wissen zur Gämsblindheit konnte beträchtlich erweitert werden. Bis heute ist es allerdings nicht gelungen, einen wirksamen Impfstoff herzustellen. Damit könnten die Schafe behandelt werden, die nach heutigem Kenntnisstand das Reservoir des Erregers bilden. Schafe können Träger dieser Mikroorganismen sein, ohne selber daran zu erkranken. Aber selbst an Augenentzündung erkrankte Schafe müssen nicht zwingend Ausgangspunkt für eine neu ausbrechende Epidemie bei Gäms- oder Steinwildrudeln sein. Dafür braucht es den direkten Kontakt zwi-

schon Schafen und Wild. Eine Übertragung von krank machenden Keimen durch Insekten ist ebenfalls möglich. Die gegenwärtig wirksamsten Massnahmen zur Verhinderung der Krankheitsübertragung bilden das Fernhalten von gealpten Schafen von den Sommereinständen von Gämse und Steinwild und die Einstellung und Behandlung von sichtbar erkrankten Schafen und Ziegen. Nur auf behirteten Alpen ist es möglich, solche Massnahmen umzusetzen. Damit kann das Ansteckungsrisiko für Wild erheblich verringert werden.

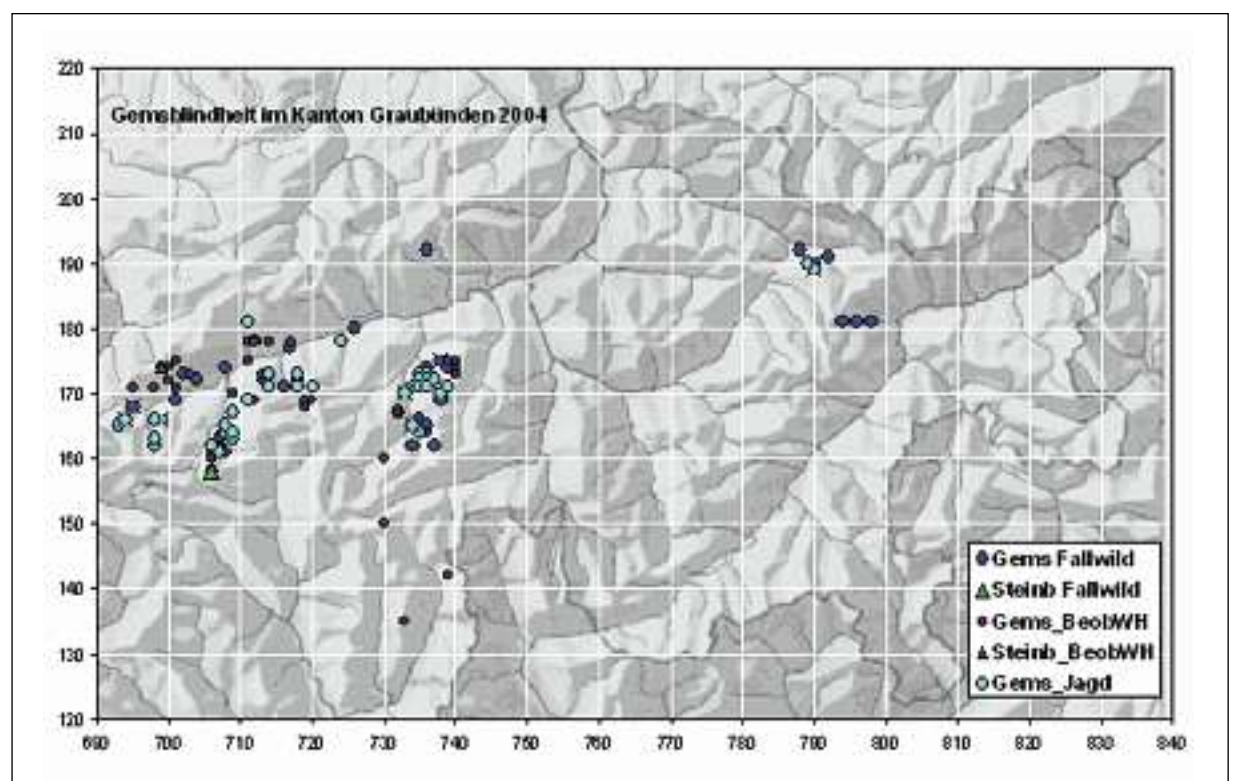
## Verschiedene Seuchenzüge in den letzten Jahren

2003 musste in der Steinwildkolonie Safien/Heinzenberg ein aggressiver Seuchenzug der Gämsblindheit mit erheblichen Verlusten beim Steinwild

festgestellt werden. Im Frühjahr 2004 fehlten in dieser Kolonie ca. 100 Tiere. Letzten Herbst erfolgte der bereits beschriebene, aggressive Seuchenzug im Gebiet Tomül/Signina. Bricht die Seuche bei einer Wildart aus, kann sich die Infektion über Monate entlang eines Gebirgszuges ausbreiten. Interessant ist die Beobachtung, dass sich diese beiden aggressiven Seuchenzüge jeweils auf eine Wildart, Gämse oder Steinwild, beschränkten.

Hauptverbreitungsgebiet der Gämsblindheit ist in den letzten Jahren der Raum Surselva/Safien/Rheinwald. Alljährlich erkranken dort Gämsen und Steinwild. Hier hat sich diese Seuche in den letzten Jahren hartnäckig festgesetzt (siehe unten stehende Karte).

\* Dr. Georg Brosi ist Vorsteher des Amtes für Jagd und Fischerei Graubünden.



Mit den Nasen auf den Hasen

# Jagd mit Laufhunden kennt keine Grenzen

Der Lappländer mit seiner Finnenbracke am Polarkreis, der Jäger hinter seiner Meute Ariégeois in den Weinbaugebieten Frankreichs, der Slowaken bei der Jagd auf Schwarzwild mit seiner Kopov, der Jäger in den steinigen Gebieten des Balkans mit seiner Istrianer Bracke, alle verbindet sie etwas Gemeinsames: Alle jagen sie mit Hunden aus der Gruppe der Lauf- und Schweisshunde.

Von Christian Riffel\*

■ In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde die moderne Kynologie geboren. Man begann die Hunde Rassen zuzuordnen und erstellte für das Erscheinungsbild jeder Rasse einen Beschrieb, den Rassestandard. Jede Hunderasse wurde einem Ursprungsland zugeordnet. So ist die Schweiz neben dem Bernhardiner, mehreren Sennenhunderassen auch Ursprungsland der Schweizer Laufhunde und deren kleinen Vetter der Schweizer Niederlaufhunde. Insgesamt kennt man in Europa rund 80 verschiedene Hunderassen aus der Gruppe der Lauf- und Schweisshunde. Alle haben sie ein gemeinsames äusseres Merkmal, die hängenden Ohren, in der Sprache des Jägers Behänge genannt. Beim Schweizer Laufhund handelt es sich um eine sehr alte Rasse, die heute noch in den Varietäten Berner-, Jura-, Luzerner- und Schwyzerlaufhund gezüchtet wird. Graubünden war und ist heute noch eine Hochburg bei der Zucht von Schweizer Laufhunden. Die Arbeitsweise ist bei allen Laufhunden die gleiche; sie arbeiten die Spur oder Fährte, die das Wild während der Nacht hinterlassen hat, aus, machen dieses in seinem Lager hoch und verfolgen es anschliessend. Beim Verfolgen des Wildes orientieren sie sich nicht mit den Augen am Wild, sondern ausschliesslich mit der Nase an der Spur oder Fährte, und zudem geben sie andauernd Laut, so



In vielen Familien lebt mit dem Hund jagdliches Kulturgut, was Nichtjägern oft nicht bewusst ist.

Bild Fritz Keller

nennt der Jäger das Bellen der Hunde. Der Vorteil liegt immer beim Wild, das je nach Art sehr schnell einen grösseren Vorsprung auf seinen Verfolger hat, und das immer weiss, wo dieser ist, da er ständig Laut von sich gibt. Wer nicht an diesen Vorteil glaubt, der versuche einmal bergauf zu joggen und gleichzeitig zu jodeln.

## Graubünden ein Paradies für die Jagd mit Laufhunden

In den meisten Ländern Europas, aber auch in den übrigen Kantonen der Schweiz werden mit Laufhunden verschiedene Wildarten, auch Schalenwild, gejagt. Es ist eine echte Spezialität der Bündner Niederjagd, dass dort die Laufhunde nur auf Hase und Fuchs eingesetzt werden. Es ist der Stolz der Bündner Niederjäger, dass ihre Hunde rehren

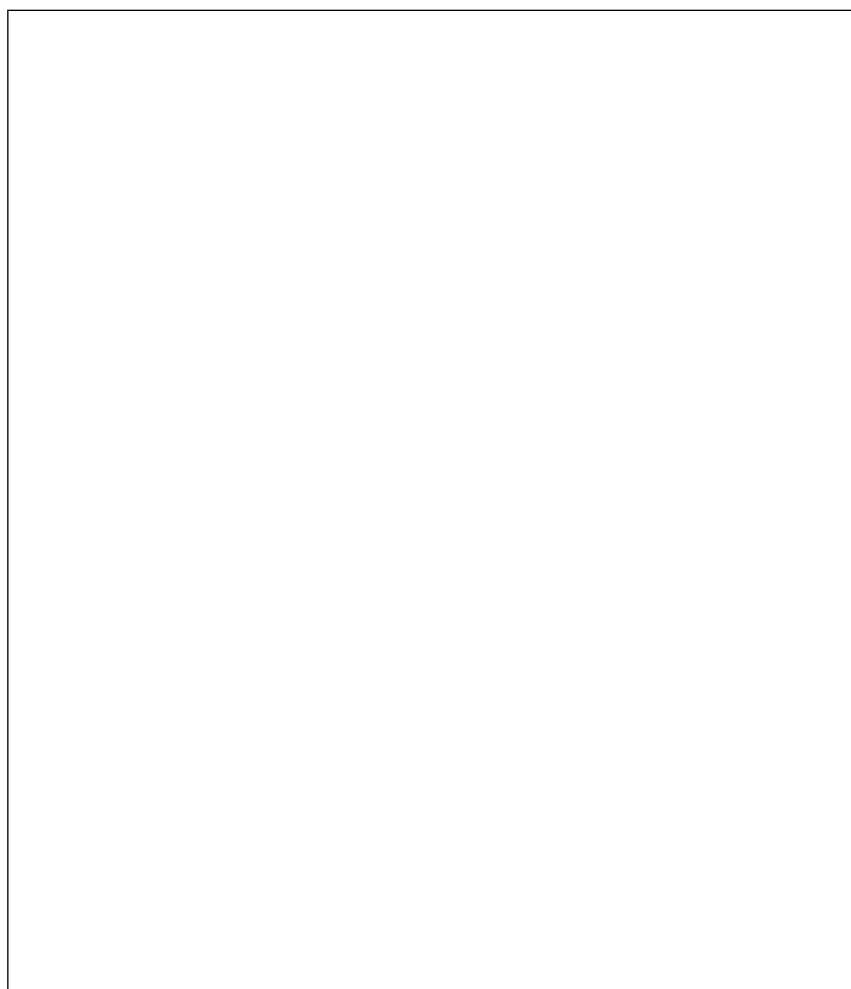
sind (sie sprechen zwar von hasenrein) und kein Hochwild jagen. Erreicht wird dies durch gezieltes Abrichten der Hunde und durch häufigen jagdlichen Einsatz. Keine Jagdart lässt beim Jäger so viel Spannung aufkommen wie die Jagd mit Laufhunden. Nähert sich das Geläut der Hunde dem anstehenden Jäger, spürt dieser, wie sein Puls, auch ohne körperliche Anstrengung, schneller wird, um dann beim Entfernen des Geläuts wieder in den Ruhepuls zurückzukehren. Bei keiner Jagd erlebt der Jäger so viele Gefühle und Eindrücke. Der wartende Jäger hat Zeit in sich zu gehen, hat Zeit, die Natur zu geniessen, die gerade in dieser Jahreszeit so verschieden sein kann. Die Niederjagd ist für viele des Bündners liebste Jagd, die er gegen keine andere auf der

Welt tauschen würde. Zu Recht wird diese Jagd als eine Perle der Bündner Patentjagd bezeichnet.

Gegenüber der Jagd kritisch eingestellte Leute werden sich fragen, braucht es diese Niederjagd, braucht es diese Laufhunde überhaupt? Hier hat ein Kenner der Bündner Jagd einmal sehr treffend sinngemäss Folgendes gesagt: «Die Menschheit könnte ohne Mozart existieren. Sie könnte auch ohne Laufhunde existieren, sie wäre aber um vieles ärmer, wenn es Mozart nicht gegeben hätte und wenn es die Laufhunde und die Niederjagd nicht geben würde.»

\* Christian Riffel ist Zentralpräsident des Bündner Kantonalen Patentjägerverbandes.

Anzeige



Die Jagd mit dem Laufhund im Herbst eine Perle der Bündner Patentjagd.

Bild Christian Riffel